

Predigt am Sonntag Kantate (29.04.2018, 10.00 Uhr)

Dreifaltigkeitskirche Bobingen (Pfarrer Peter Lukas)

Liebe Bobinger Gemeinde!

Was soll ich dir sagen? Ich kann es selbst noch nicht glauben, was mit mir passiert ist. Aber ich muss es erzählen, vielleicht hilft es dir irgendwann. Oder es macht dir Mut und lässt dich wieder vertrauen, wenn du gerade Zweifel hast.

Drei Jahrzehnte lang bin ich schon Aufseher im Gefängnis von Philippi. Das gehört zu Mazedonien, berühmt geworden durch die Doppelschlacht von Philippi im Jahr 42 v. Chr. Die Mörder Cäsars wurden hier geschlagen. Der Sieger, Marcus Antonius, gründete eine römische Kolonie. Mein Vater hat sich damals freiwillig gemeldet, hierher zu ziehen. Das gab gutes Geld, und außerdem liegt Philippi an der wichtigen Handelsstraße von Rom in den Nahen Osten, eine schöne Stadt. „Philippi, das ist Rom im Kleinformat!“ So meinte ein berühmter Schriftsteller.

Warum ich euch das alles erzähle? Eigentlich nur, um euch zu sagen: Ich habe viele Gefangene kommen und gehen sehen in unserem Stadtgefängnis: Da gab es die Diebe, die die Händlerkarawanen bestohlen hatten. Da waren aufmüpfige Einheimische, die nicht begreifen wollten, dass der Kaiser jetzt das Sagen hat. Und dann die vielen, die die Steuern nicht zahlen konnten oder die Miete. Arme Schlucker, aber was hilft's? Gesetz ist Gesetz! Ja, den ein oder anderen Vergewaltiger oder Mörder habe ich auch in Ketten gelegt - bis zu seinem Todesurteil... Ich sage euch, so ein Job macht einen hart! Da kann man sich keine Gefühle leisten. Sonst nehmen einen die Gefangenen nicht ernst!

Manchmal bekommst du auch die Wut der Menschen gegen die Römer zu spüren. Ich kann's ihnen nicht verdenken: Fair ist das alles nicht, aber so ist das eben, wenn die einen die Macht haben und die anderen für sie schufteten und zahlen müssen. Ganz ehrlich: Es ist immer das bessere Gefühl, auf der Seite der Sieger zu stehen! Mein Haus jedenfalls ist eines der schönsten in Philippi - und meine Frau ist es auch! Meine Töchter und Söhne haben alles, was sie brauchen: die neuesten Spielzeuge, die besten Lehrer, eine gute Zukunft. Nicht so wie diese zerlumpten mazedonischen Kinder, die einen anbetteln auf der Straße.

Aber, was rede ich denn da...? Da spricht noch der alte Gefängniswärter. Jetzt ist alles anders geworden. Ich bin anders geworden. Davon wollte ich euch eigentlich erzählen:

Ich hatte von Anfang an ein seltsames Gefühl, als die Soldaten des Stadtrichters mir diese Gefangenen brachten. Schrecklich sahen die beiden aus: die Kleider zerrissen, blutend am ganzen

Körper. Mit Stöcken hatten die Soldaten sie bestialisch geschlagen, so wie sie aussahen immer wieder, stundenlang. Unsere Soldaten kennen gar keine Gnade. Sie scheinen manchmal geradezu Lust daran zu haben, andere zu quälen.

Ich hab's nicht verstanden, warum man die beiden - ihre Namen sind Paulus und Silas - festgenommen hatte, anscheinend nur, weil sie eine Wahrsagerin von ihrer Krankheit geheilt hatten. Und das hat wohl einigen das Geschäft vermässelt. Und irgendwas war dann da noch mit einer Geisteraustreibung. Immer wieder fiel der Name Jesus Christus... In dem Moment war mir das auch egal. Ich hatte die blutenden Gefangenen in den Block zu legen. Kein schönes Geschäft.

Aber das Seltsame war: Die beiden taten mir Leid. Mitleid - das kannte ich gar nicht mehr von mir, aber irgendetwas war anders an den Zweien als bei allen anderen Gefangenen. Wer schwer misshandelt aus den Händen der Soldaten kam und noch lebte, der war normalerweise ein gebrochener Mann. Und nun standen da zwei Gefangene vor mir, die hatten trotz all ihrer offenen Wunden noch ein breites Rückgrat. Es schien fast so, als wären sie stolz darauf, geschlagen worden zu sein. Und wie sie mich anschauten! Da war kein Funken Hass in ihrem Blick, keine Angst! Es war, wie wenn Freunde bei mir zuhause vorbeikommen. Dass sie kein Geschenk für mich dabei hatten, war alles. - Obwohl...!? Sie hatten ja ein Geschenk für mich dabei, aber das habe ich am Anfang noch nicht begriffen.

Ich führte sie also hinunter in unser moderiges Verließ und legte ihre Füße in den Block und die Hände in Ketten, damit sie auch ja nicht entkommen konnten. Sie ließen es einfach mit sich geschehen und blieben freundlich, als wenn es das normalste der Welt wäre.

Als ich im Gefängnis anfang, da haben zwei Kollegen sich mal den derben Spaß mit mir erlaubt, mich in den Block zu legen. Ich habe geschrien und mich gewehrt, aber sie waren stärker. Seitdem weiß ich, wie weh das tut; es dauert keine halbe Stunde bis du denkst, die Füße sterben dir ab. Und wenn der Wärter dann noch die Ketten an den Händen anbringt, dann bist du vollkommen machtlos, ausgeliefert! Am schlimmsten ist es aber, wenn er geht. Die einzige Lampe geht mit ihm. Die Eisentüre fällt ins Schloss. Es wird stockfinster und plötzlich bist du alleine! Es ist, wie wenn alle Hoffnung mit einem Schlag getötet wird. - Ich bin fast verrückt geworden, bis sie sich endlich über mich erbarmt haben. Eine ganze Stunde haben sie mich liegenlassen. Ich habe nie vergessen, wie schlimm das damals war. Noch heute habe ich manchmal Alpträume davon. Wenn ich mir vorstelle, dass manche Gefangenen mehrere Jahre bei uns im Gefängnis sind, dann wundere ich mich, dass sie noch nicht wahnsinnig geworden sind.

Und dann kam die Nacht... Ich mag diese Nächte, wenn alle Gefangenen weggesperrt sind und nichts mehr zu tun ist. Dann setze ich mich nach draußen vor die Gefängnistüre, schaue in den Sternenhimmel und denke über mein Leben nach. Meistens bin ich richtig zufrieden mit dem, was mir in den Sinn kommt: Mir geht es gut und meiner Familie auch. Was will ich mehr?

Kurz vor Mitternacht muss ich wohl kurz eingenickt sein. Jedenfalls schrak ich auf, als ich plötzlich jemanden singen hörte. Es war nicht meine Sprache, seltsam fremd und fröhlich klang es: „Ha-le-lu-ja...“ hörte ich immer wieder. Dieser Gesang ließ mich nicht los; es war als zielte er direkt in mein Herz. Er rührte in mir etwas an. Er weckte in mir eine Sehnsucht nach Leben, das anders ist als meines. Er stimmte mich auch ein wenig traurig, ich spürte: „Dir fehlt etwas! Nein, nicht etwas, sondern das Allerwichtigste.“ Aber dann kehrte eine Freude ein, die ich nicht von mir kannte. Nicht so eine oberflächliche Freude, wenn man einen alten Bekannten trifft. Nein, eine tiefe Freude, die einen von oben bis unten durchströmt. Kennst du das auch? Eine Lebensfreude! Was war denn das...? Was passierte hier?

Ich musste den Stimmen einfach nachgehen. Sie drangen von unten aus dem Gefängnis herauf. Aber da fing mit einem Mal die Erde an zu beben. Das ganze Gefängnis kam ins Wanken. Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten. Schreckliche Angst ergriff mich. Die wurde noch viel größer als ich sah, was geschehen war: Die Türen der Gefängniszellen standen weit offen. Ich schrie. Ich wusste: „Nun ist das schöne Leben vorbei. Du hast versagt. Und das verzeiht dir niemand in Rom. Auf dich wartet vielleicht sogar der Tod, bestenfalls das Gefängnis.“ Ich war kurz davor, meinem Leben ein Ende zu machen.

Da rief einer der Gefangenen - es war Paulus - „Tu dir nichts an, denn wir sind alle hier!“ Und was dann geschah, ich kann es immer noch nicht verstehen: Wie in Trance holte ich die Lampe, um nachzusehen. Ja, sie waren tatsächlich noch da! Ich zitterte am ganzen Leib. Ich ging zu den beiden Gefangenen hin und warf mich vor ihnen auf die Knie. War ich das selbst? War es ein anderer, der mich hinfallen ließ? Was geschah da mit mir?

Dann leuchtete ich den Gefangenen den Weg hinaus ins Freie. Aber es war so komisch: Es war als ob nicht ich die beiden Gefangenen hinausführte, sondern umgekehrt. Ich ging mit ihnen mit. Ich ließ alles hinter mir, als ob es normal wäre: Das Gefängnis und meine Arbeit dort - sie waren nicht mehr wichtig. Die Angst vor meinen römischen Arbeitgebern - sie war verschwunden. Die Sorge um mein Leben - sie war weg. Dafür ließ mich eine Frage einfach nicht mehr los, die drängte ins Freie. Und als wir ein paar Schritte gegangen waren, weg vom Gefängnis, da brach sie aus mir heraus: „Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ Paulus und Silas antworteten: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“

Ich wollte alles über diesen Jesus wissen. Ich spürte: „Bei ihm liegt meine Zukunft. Bei ihm ist mein Leben!“ Und Paulus und Silas erzählten und erzählten, bis wir an meinem Haus angekommen waren. Ich nahm sie mit zu mir hinein als wären sie meine besten Freunde. Meine Frau und meine Kinder staunten nicht schlecht, als wir da zu dritt auftauchten, mitten in der Nacht. Aber sie merkten schnell, was der Grund war. Denn Paulus und Silas sprachen mit einer Begeisterung von ihrem Herrn und Bruder Jesus Christus, die alle ins Staunen brachte.

Wir aßen miteinander, wir versorgten ihre Wunden. Kurz vor Morgengrauen waren wir uns alle einig in der Familie: Wir wollten zu diesem Jesus dazugehören, wir wollten uns taufen lassen, jetzt, sofort! Und dann taufte sie uns - die Erwachsenen und die Kinder. Paulus erzählte noch einmal die Geschichte vom Ostermorgen: Als die Frauen zum Grab kamen und der Engel sagte: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Er lebt!“ Unsere Taufe war wie ein kleines Ostern, das wir feierten, am frühen Morgen. Meine Familie und ich spürten: „Ab jetzt wird alles anders werden - schöner und hoffnungsvoller. Unser Leben beginnt noch einmal neu!“

Du denkst vielleicht: Aber die hatten doch alles, was sie brauchten: Macht und Einfluss und Geld. Ein schönes Haus, einen guten Beruf... Ja, das hatten wir und haben es noch. Aber das hat nun einen anderen Stellenwert. Es ist nicht mehr so wichtig wie vorher. Und es hat auch einen anderen Inhalt bekommen: Unser Haus ist zu einem Haus des Friedens geworden. Wir üben uns in der Familie darin, einander immer mit Achtung und Liebe zu begegnen. Wir lernen, uns gegenseitig zu vergeben, wie Jesus es getan hat.

Und wir beginnen unsere Tage nicht mehr damit zu planen, was heute alles zu tun und zu machen ist. Was wir uns alles Neues anschaffen wollen. Was es zu essen gibt... Wir beginnen unsere Tage mit dem Dank an unseren Schöpfer. Und mit der Bitte, dass er uns begleitet und uns zeigt, was heute für uns dran ist. Und auch am Abend nehmen wir uns Zeit für ihn. Plötzlich teilen wir als Familie nicht mehr nur das alltägliche Leben. Wir teilen auch den Glauben, die Zweifel, die Hoffnungen. Eine schöne Erfahrung, noch einmal auf andere Weise zusammenzugehören: durch die Taufe / durch unseren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus.

Ach ja - und natürlich kommen jetzt ganz andere Menschen zu uns: Paulus und Silas wurden am nächsten Tag freigesprochen und sind weitergezogen. Aber vorher haben sie bei uns eine neue christliche Gemeinde gegründet und wir gehören dazu. Wir treffen uns regelmäßig zum Gottesdienstfeiern, besonders schön ist das Abendmahl. Und wer hat eines der größten Häuser in der Stadt? „Der Gefängniswärter.“ Und so sind sie oft bei uns: Menschen unterschiedlicher Herkunft, Junge und Alte, Arme und Reiche, Römer sind nur wenige dabei, aber das spielt keine Rolle: Wir gehören zusammen! Wir helfen einander, wir sind füreinander da.

Wir teilen das Leben und den Glauben. Fürs Essen sorgt meistens meine Familie: Wir können das auch, also ist es selbstverständlich für uns. Andere haben so wenig, warum sollen wir also nicht etwas abgeben von unserem Überfluss?

Ach ja - was meinen Beruf betrifft: Auch der hat sich verändert: Wenn neue Gefangene kommen, fallen mir immer Paulus und Silas ein, und ich versuche ihnen mit Offenheit und Freundlichkeit zu begegnen. Und wenn die Kollegen mich auslachen oder sich über meine vermeintliche Weichheit lustig machen, dann lache ich einfach mit. Ich weiß, dass es richtig ist und dass es so ist, wie Gott es sich von mir wünscht. Das genügt mir.

Ganz oft sitze ich abends noch bei den Gefangenen. Und wir reden miteinander. Und ich erzähle ihnen von der Nacht, die mein Leben verändert hat. Bei manchen stoße ich auf Unverständnis, manche glauben mir nicht. Aber immer wieder ist einer dabei, der mehr erfahren will. Für jeden einzelnen lohnt es sich. Und wer weiß: Vielleicht nehmen ja auch die anderen etwas für sich mit. Manchmal sind die, die am lautesten lachen oder protestieren die, denen es am nächsten geht. Wie gut, dass ich mir immer sagen kann: „Überlass das Gott, wie und wann seine Botschaft die Menschen erreicht. Du bist ein kleines Werkzeug, nicht mehr. Und auch wenn du scheiterst, Gott wird nicht aufgeben und wird einen anderen schicken.“

Ich hoffe, liebe Bobinger Gemeinde, das war alles nicht viel zu wirr, was ich dir erzählt habe. Aber wenn ich das richtig sehe, sitzen hier ja viele, die auch irgendwann auf Jesus Christus gestoßen sind. Vielleicht nicht ganz so spektakulär wie ich. Aber auch das ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass wir alle dran bleiben an diesem wunderbaren Glauben. Dass wir mutig sind, über unseren Glauben zu reden. Dass wir damit rechnen, dass Gott unser Leben immer wieder neu berührt und verwandelt. Dass er uns auf den Weg schickt.

Für meinen Glauben sind Paulus und Silas leuchtende Vorbilder: Die stecken fest mit ihren Füßen, sind gefesselt an den Händen und es ist finstere Nacht um sie herum. Und dann singen sie Gott ein lautes Loblied, um der Angst zu trotzen. Sie erinnern sich an Jesus, den Herrn ihres Lebens. Und sie dürfen erfahren, wie stark ihr Gott ist, dass er retten und befreien kann aus aller Not. Diese Erfahrung sollte uns allen Mut und Hoffnung geben.

Also: „Hört nie auf zu singen, dann öffnen sich die Türen. Mit Gottes Hilfe!“ Amen